

# Erfolgreiche Prävention in Flüchtlingsheimen

Asyl- und Integrationsberaterin Ulrike Sterner: „In meinem Zuständigkeitsbereich kam es, soweit mir bekannt, zu keinen Corona-Infektionen“ – Sorgen um Kinder

DIETENHOFEN – Ulrike Sterner ist beim Caritas-Verband der Diözese Eichstätt in Herrieden angestellt. Seit rund 28 Jahren ist die Diplom-Sozialpädagogin in der Flüchtlingsarbeit der Caritas tätig. Sie hat ihr Hauptbüro in einer Staatlichen Gemeinschaftsunterkunft in Dietenhofen. Von dort aus organisiert sie den „Caritassozialdienst für Flüchtlinge“ beziehungsweise die Asyl- und Integrationsberatung. Die Katholikin kümmert sich um insgesamt rund 350 Flüchtlinge beziehungsweise Migranten etwa auch in Bruckberg, Burgoberberbach, Herrieden und Aurach-Weinberg. Corona hat auch ihren Alltag stark verändert, berichtet sie.



„Wie gehen wir mit der Corona-Pandemie in Bezug auf Geflüchtete und Migranten um? Diese Frage stellt sich mir schon seit Wochen. Als Asyl- und Integrationsberaterin bin ich insbesondere für die Staatliche Gemeinschaftsunterkunft im Hochhaus in Dietenhofen zuständig. Auch in der jetzigen Krise ist – im übertragenen Sinn – oberste Richtschnur unserer Flüchtlingsarbeit das Motto der Caritas: „Nah. Am Nächsten“.“

Anfang März fand für die Geflüchteten noch ein Kurs „Leben in Bayern“ statt – mit dem vorher geplanten Themenschwerpunkt Erziehung, Bildung und Gesundheit. Der Kurs stand aber rasch ganz im Zeichen von „Corona“. So übten wir das „richtige“ Händewaschen von mindestens 30 Sekunden; und das neue Begrüßen ohne Händedruck. Die Prävention verfehlte ihre Wirkung nicht. In meinem Zuständigkeitsbereich kam es, soweit mir bekannt, zu keinen Corona-Infektionen.

## „Große Vorbehalte gegen Migranten“

Dass große Vorbehalte gegen Migranten bestehen, musste ich auch in meinem ganz persönlichen Umfeld miterleben. Hier signalisierte man mir deutlich, dass ich derzeit aufgrund meiner Tätigkeit mit Flüchtlingen nicht erwünscht bin. Zu die-

sem Zeitpunkt arbeitete ich bereits nur noch im Homeoffice. Solche Momente machten mich sprachlos und erschütterten mich ganz besonders.

Das offizielle Corona-Infomaterial sowie die offiziellen Aushänge in vielen Sprachen waren indes für viele Betroffene nicht verständlich, angesichts der Komplexität der Materie. Piktogramme als Hinweise auf das Nötigste erwiesen sich in der Praxis am erfolgversprechendsten.

Als ich von „gespendeten Masken“ einer Firma für soziale Einrichtungen erfuhr, gelang es tatsächlich, welche zu erhalten. Weitere konnten zu einem Sonderpreis erworben werden. Somit bekamen die durch das neue Virus am meisten gefährdeten Flüchtlinge in den Unterkünften kostenlos je zehn Nasen-Mund-Masken. Andere Migranten kauften sich noch vor der allgemeinen Maskenpflicht umgehend welche, um sich und ihre Familienangehörigen zu schützen.

Während der Flüchtlingsberatung Masken zu tragen, ist allerdings problematisch. Denn zum gegenseitigen Verstehen trägt auch die Mimik entscheidend bei. Reiner Augenkontakt ist zudem für manche Flüchtlinge kulturbedingt problematisch. In Einzelfällen erfolgten die Gespräche deshalb unmaskiert per Videochat.

## Unterstützung durch Lehrerteam

Die Schließung der Schulen war für die Kinder der Geflüchteten eine besondere Herausforderung. Schon kurz danach gelang es uns jedoch, zusammen mit dem Verein MIT-EIN-ANDER Flüchtlingshilfe Dietenhofen e.V. schnell und unbürokratisch für 13 Schüler Tablets organisiert und finanziert zu bekommen. Das Lehrerteam der Mittelschule Dietenhofen richtete die Tablets ein und stellte sie bedürftigen Schülern zur Verfügung. So ergab sich ein Arbeiten „Hand in Hand“ aufgrund eines funktionierenden Netzwerks.

Seitens der Caritas und der Regierung von Mittelfranken hieß es, man solle auf telefonische beziehungsweise E-Mail-Beratung ausweichen. Jetzt ist jedoch die Beratung im persönlichen Kontakt unter Einhaltung eines Hygiene- und Schutzkonzepts wieder möglich. Auch wenn für die Gemeinschaftsunterkünfte noch Betretungsverbot herrscht, gibt es im



Ulrike Sterner organisiert den regionalen „Caritassozialdienst für Flüchtlinge“. Corona hat ihren Alltag grundlegend verändert. Foto: Jim Albright

Einzelfall Genehmigungen für Hausbesuche.

Homeoffice war bislang für mich nie Thema gewesen. Nun hatte ich stundenlang das Diensthandy am Ohr, las kryptische SMS und telefonierte den Inhalten nach.

Mal schnell vorbeigehen, einen Sprachmittler kontaktieren und Vorgänge erledigen, so einfach ging es nicht mehr. Noch mehr Missverständnisse als bisher lähmten deshalb den Alltag, zumal es am Handy noch schwieriger ist, Inhalte in gebrochenem Deutsch oder Englisch zu verstehen.

Meine Gedanken sind oft bei den Kindern, deren Situation in der Co-

rona-Krise meines Erachtens in der Gesellschaft vielfach fast völlig außer Acht gelassen wird. Auf Migrantenkinder trifft dies in einem besonderen Ausmaß zu, zumal sie mit ihren Familien oft in sozialen Brennpunkten leben, zu denen die Staatlichen Gemeinschaftsunterkünfte zählen. Wegen der Pandemie mussten sich gleichzeitig die meisten ehrenamtlichen Helfer aus Angst vor Ansteckung auf Telefonate oder kurze Schriftnachrichten beschränken.

Für viele Flüchtlingskinder war die „Krise“ besonders traumatisch. Sie waren, oft ohne feste Tagesstruktur als Folge der Schließung von Kitas und Schulen, mit überforder-

ten und verunsicherten Eltern ständig auf engstem Raum zusammen.

Für Home-Schooling und digitales Lernen fehlte in den Unterkünften, trotz der erwähnten Spende, oft die nötige technische Ausstattung. Dann scheiterte digitales Lernen allein schon an einem fehlenden Drucker. Kinder und Eltern fühlten sich eingesperrt. Spielen auf den Freiflächen unter Aufsicht der Eltern und Spaziergänge im Familienverband gehörten bereits vor „Corona“ nicht zum familiären Alltag.

Konflikte sind auch deshalb vorprogrammiert, weil viele Väter ihre Arbeitsplätze verloren haben, Mütter in ihrer Eigenständigkeit eingeschränkt werden – und zumeist dauernd der Fernseher läuft. Den diesjährigen muslimischen Ramadan brachte ein Äthiopier mit den Worten auf den Punkt: „Corona, Ramadan und Kinder-Problem“.

## Deutschkenntnisse verschlechtern sich

Generell stelle ich einen Rückzug ins Private bei den Migranten als Folge der Krise fest. Viele stecken den Kopf in den Sand und ignorieren selbst wichtige Schreiben. Durch die Kontaktsperren verschlechtern sich zudem die Deutschkenntnisse.

Durch die Krise wird es dauerhaft zu Veränderungen in meiner Arbeit als Flüchtlings- und Integrationsberaterin kommen. Wenn die Beschränkungen aufgrund von Corona gänzlich zurückgenommen sind, wird sich meiner Einschätzung nach zum Beispiel sehr deutlich zeigen, welche schulischen Defizite Kinder Geflüchteter zu bewältigen haben. Die jetzige lange Isolation gefährdet auch künftig stark die Integration der Flüchtlinge. Darauf sollte die Gesellschaft entsprechend reagieren, aber es kommt auch auf das Engagement der Flüchtlinge an.

Mein Motto in den vergangenen Wochen war auch in den Zeiten der Kontaktsperren: „Gemeinsam – statt einsam“. Wenn ich schon nicht vor Ort sein konnte, so nutzte ich etwa auch die sozialen Netzwerk Facebook und Instagram, um Kontakt zu den Flüchtlingen zu halten.

Aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen in der Krise finde ich es noch wichtiger, sich auf das Wesentliche zu besinnen: nämlich darauf, Menschen in Not zu helfen.“